

GOETHE

Johann Wolfgang von Goethe (✱)

Briefe Kommentare und Register

Hamburger Ausgabe in 4 Bänden

Band 4

C. H. Beck

Zum Buch

Dieser Band der Hamburger Ausgabe von Goethes Briefen, herausgegeben von Karl Robert Mandelkow und Bodo Morawe, enthält die Briefe der Jahre 1821-1832. Die mit großer philologischer Sorgfalt veranstaltete Edition, die sich als unentbehrliche Studienausgabe bewährt hat, bietet auf knapp 2000 Seiten Text insgesamt 1530 Briefe. Ein umfangreiches Werk-, Namen- und Begriffsregister, bearbeitet von Klaus F. Gille, macht den Reichtum dieser Briefbände für den Goetheleser und Goetheforscher verfügbar. Einhellig hat die wissenschaftliche Kritik die Bedeutung und den Rang des 800 Seiten umfassenden Kommentars hervorgehoben.

„Das ist kaum noch eine kommentierte Ausgabe. Es ist eine veritable Goethe-Biographie mit biographischen Exkursen über die wichtigsten Korrespondenten, mit anderen Äußerungen des Dichters.“

Richard Friedenthal

GOETHES BRIEFE

Hamburger Ausgabe in 4 Bänden

Herausgegeben von Karl Robert Mandelkow

Goethes Briefe

Band IV
1821-1832

Herausgegeben von
Karl Robert Mandelkow und Bodo Morawe

Mit einem Gesamtregister
bearbeitet von Klaus F. Gille

C.H.Beck

*Die ‚Hamburger Ausgabe‘ wurde begründet
im Christian Wegner Verlag, Hamburg
Die erste Auflage des vierten Briefe-Bandes
erschien dort im Jahre 1967*

ISBN für diesen Band: 3 406 06477 9

Zweite, durchgesehene Auflage. 1976

© C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oscar Beck) München 1976

Druck: C. H. Beck'sche Buchdruckerei, Nördlingen

Printed in Germany

BRIEFE DER JAHRE 1821-1832

MARIENBAD UND EGER 1821

1186. An August v. Goethe

Marienbad, 15. August 1821

Aus Vorstehendem ist zu ersehen, daß ich mich sehr wohl und im stillen tätig verhalte. Wäre das Wetter gut und ich könnte fort baden, besonders aber in der Gegend freier umhergehn, so wäre alles viel besser. Doch will ich nicht ungeduldig werden; anderswo wäre es auch nicht anders und innere Hausbequemlichkeit finde ich nirgends wie hier. Gegenwärtig ist meine Absicht, Sonntag den 23. hier abzugehen, doch würde länger bleiben, wenn das Wetter sich besserte. 10

Ich habe nur wenige Schritte in die Gegend tun können; Stadelmann hat indessen genug Gestein zusammengetragen, ein Bergmann brachte Entfernteres, darunter ein paar Augite von großer Schönheit. Mir ist sehr angenehm, diesen Granitknoten, in Karlsbad so lange beobachtet, nun auch nach Mittag zu an seiner Grenze zu kennen. Kefersteins Karte tut dabei treffliche Dienste. Es ist freilich überall immer eins und ebendasselbe, doch auch sich davon zu überzeugen angenehm. 15

Das Wetter, das die Wege verdirbt, ist freilich schuld, daß ich den Prälaten noch nicht besucht habe; oder vielmehr, daß er mich noch nicht eingeladen hat, weshalb er sich am Sonntag entschuldigte. Wir wollen sehen, wie auch das zu erlangen ist, besonders da sich für Mineralogie manches hoffen läßt.

1187. An Joseph Stanislaus Zauper

Auch nach persönlicher Bekanntschaft Ihre Neigung, mein Wertester, unverändert zu sehen, freut mich von Herzen; lassen Sie mich zu schneller Kommunikation auf Ihre Aphorismen aphoristisch antworten. 25

Was Sie Liebes und Gutes zu meinen Gunsten sagen, erkenne dankbar und bemerke, daß Sie mir durch Ihre Entwicklungen 30

den besonderen Vorteil verschaffen, meine eigenen vielfachen Arbeiten in einem abgespiegelten Zusammenhang zu sehen; denn ich habe sie noch niemals der Reihe nach betrachten können, daher sind sie mir in einer Folge nicht gegenwärtig.

-
- 5 Zuvörderst aber sollen Sie gelobt sein, daß Sie des Dichters sittliche Tendenz und Verfahrungsweise so gut ins Licht setzen. Das Publikum lernt niemals begreifen, daß der wahre Poet eigentlich doch nur, als verkappter Bußprediger, das Verderbliche der Tat, das Gefährliche der Gesinnung an den Folgen
10 nachzuweisen trachtet. Doch dieses zu gewahren, wird eine höhere Kultur erfordert, als sie gewöhnlich zu erwarten steht. Wer nicht seinen eignen Beichtvater macht, kann diese Art Bußpredigt nicht vernehmen.

-
- Wahlverwandtschaften. Der sehr einfache Text dieses
15 weitläufigen Büchleins sind die Worte Christi: Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren pp. Ich weiß nicht, ob irgend jemand sie in dieser Paraphrase wiedererkannt hat. Dem eigentlichen Sinne des Dichters gemäß war folgende Erfahrung. Eine sehr schöne, liebenswürdige, junge Frau gestand ihm: sie habe
20 die Wahlverwandtschaften gelesen und nicht verstanden; sie habe sie nicht wieder gelesen, und verstehe sie jetzt. Mehr sagte sie nicht; aber wahrscheinlich hatte sie der innere Beichtvater, bei ähnlichen überraschenden Regungen, auf jene Erfahrungen und Folgen hingewiesen und heilsame Warnungen angedeutet.

-
- 25 Daß Sie Ihre Ungeduld beim Wiederlesen der Wanderjahre gezügelt haben, freut mich sehr. Zusammenhang, Ziel und Zweck liegt innerhalb des Büchleins selbst; ist es nicht aus Einem Stück, so ist es doch aus Einem Sinn, und dies war eben die Aufgabe: mehrere fremdartige, äußere Ereignisse dem Gefühl als
30 übereinstimmend entgegenzubringen. Der zweite Teil wird nicht mehr befriedigen als der erste, doch hoffe ich, demjenigen Leser, der diesen wohl gefaßt hat, genugzutun.

-
- Wegen Cellini und Rameau sage gleichfalls Dank; ich habe
35 diese beiden seltsamen Figuren herübergeführt, damit man das Fremdeste im vaterländischen Kreis gewahr werde. Liest man

dergleichen Darstellungen im Original, so sehen sie ganz anders aus und nötigen uns, um sie nur einigermaßen zu genießen und zu nützen, in ganz fremde Kreise; bei Übersetzungen aber sind wir gefördert, wie auf einer Handelsmesse, wo uns der Entfernteste seine Ware herbeibringt. In beiden Fällen habe dem Bedürfnis nachzuhelfen gesucht.

Daß Sie die drei Märchen zusammenstellen und vergleichen, ist erfreulich; sollte nicht auch das vierte zu erfinden und zu schreiben sein?

Seite 78 habe ich einen Bleistiftstrich gezogen; die Aphorismen hinter demselben bitte nochmals durchzusehen, sie kongruieren nicht ganz wie die vorhergehenden.

Und so wünschte auch nicht, daß Sie von den neuesten Theatererscheinungen nur beiläufig sprächen; es lohnt gewiß der Mühe, wenn auch das Resultat nicht ganz erfreulich sein sollte, die letzten Intentionen Schillers in den Fragmenten seines Demetrius zu erforschen; sodann aber zu untersuchen, was unmittelbar nach seinem Hintritt Werner, Müllner, Grillparzer, Raupach, Houwald unternommen und geleistet. Ihnen würde ich vorzüglich dieses Studium empfehlen, und eine Ausarbeitung gerne sehen, da ich diese Produktionen wenig kenne, und insofern ich sie kenne, dagegen nicht gerecht sein kann. Ihre ruhige reine Ansicht wäre mir daher sehr willkommen und die Arbeit für Sie ein bedeutender Gewinn, weil die Gleichzeitigen hier bereits in einer Filiation zu beobachten sind.

Ist Ihnen ein Heldengedicht in Stenzen: Olfried und Lisenä vorgekommen? Versäumen Sie nicht, es zu lesen. Der Verfasser ist sehr jung, aber ein entschiedenes Talent; ich habe ihm geraten, künftig nur einfache Gegenstände und Motive in kleineren Gedichten auszuführen, da denn, wenn er sich auch einmal vergreift, der Schade nicht so groß ist. Ein Gedicht, wozu ein so langer Atem gehört, zu unternehmen, halte für doppelt gefährlich; vom Gegenstand wird verlangt, daß er würdig sei, und von der Ausführung, daß sie vollkommen gleich bleibe.

Sie wollen, der Autor solle nicht persönlich rügen, wenn

etwas gegen sein Werk geschieht. Bei ästhetischen Produktionen gebe ich es zu, und habe es meist so gehalten. Man verlangt von ihnen keinen augenblicklichen Nutzen, und kann ruhig zusehn, wie sie sich selbst Weg machen und wirken, früh oder spät. Bei wissenschaftlichen Dingen ist es ein andres. Die Wissenschaft erhält ihren Wert, indem sie nützt, die Menschen lehrt, wie man lange verborgene, verkannte, ans Licht gezogene, neuentdeckte Vorteile zu unübersehbarem Gebrauch anwenden könne. Das falsche Wissen dagegen hindert die Anwendung, ja verkehrt sie; dawider soll und muß man sich erklären.

Alles Gute, Schöne, Liebe mit Ihnen!

Eger den 7. September 1821.

Goethe.

1188. *An den Großherzog Carl August Eger, 12. September 1821*

Ew. Königliche Hoheit

15 freundlich-gnädiges Schreiben habe, mit großer Freude, in Eger, wo ich mich seit dem 26. befinde, zu erhalten das Glück gehabt, und ich ermutige mich am heutigen schönen Tage, was seit dem 17. August begegnet, kürzlich nachzubringen.

Zuvörderst aber bedauere, daß dem Grafen Sternberg, der mir 20 nach Höchst Ihre Schilderung doppelt und dreifach wert geworden, nicht begegnen können: er ist auf seine Herrschaft, in sein merkwürdiges Kohlenreich diesmal nicht gekommen, wäre er daselbst angelangt, so würden die verdorbensten Wege mich nicht abgehalten haben, ihm aufzuwarten.

25 Denn am 20. August erst ließ endlich die Sonne sich am heiteren Himmel sehen, und ich benutzte ein paar schöne Tage, mir von Gebirgshöhen herab eine Übersicht des sich flach ausdehnenden Pilsner Kreises zu verschaffen, sodann aber den Prälaten zu besuchen, der in einem weitläufigen regelmäßig gebauten und reinlich gehaltenen, von alters her wohl verzierten und aufs 30 neue höchst lustig ausgemalten Stiftspalaste, mit seiner weiß gekleideten Schar munter und gastfrei hauset. Die eigenen Verhältnisse, gegen das Staats- und Kirchen-Ganze, wurden mir abermals um etwas deutlicher. Es ist ein sonderbares Geflechte 35 von Zuständen, das man in seiner Eigentümlichkeit erst nach und nach kennenlernt.

Nun aber sei es mir vergönnt, Ew. Königlichen Hoheit zu der schönen, weiten, genuß- und lehrreichen Fahrt Glück zu wünschen, in der Hoffnung bei meiner Rückkehr manches davon zu vernehmen und mitzugenießen. Was die beiden merkwürdigen erhobenen Bilder betrifft, so wüßte ich auch nicht einmal eine Vermutung deshalb auszusprechen, weil mir ähnliches niemals bekannt geworden; doch sollte denken, Rat Vulpus würde, bei seinen ausgebreiteten Kenntnissen, auch hier nachkommen können.

Den Mangel, den ich erlitten, daß mir Graf Sternberg nicht bekannt geworden, schien mir ein gutes Glück vergüten zu wollen, da ich, auf wiederholte Einladung des Grafen Auersperg, nicht ablehnen konnte, ihn auf seinem Schlosse Hartenberg, an der Zwotau, von der Karlsbader Straße links dem Gebirg zu, auf einige Tage zu besuchen.

Ein schöner wohlgestalteter Mann, etwa in den Fünfzigen, von freier, heiterer Lebensweise, der dem Staate seit 25 Jahren in wichtigen Stellen gedient, und nun auf seinem Schlosse, im Mittelpunkt seiner Herrschaft, sie selbst verwaltet und seine übrige Zeit dem Studium der böhmischen Geschichte widmet.

Das Schloß aus vielen, sukzessiv entstandenen Gebäuden, Angebäuden, Höfen und Zwingern bestehend, liegt mitten da, wo drei Täler zusammenstoßen, auf einer isolierten Felsengruppe, mit dem übrigen Kontinent nur durch einen künstlichen Damm verbunden, und erinnert einigermaßen an Elbogen. Die Umgebungen von Höhen zu Tiefen und umgekehrt sind durch fahrbare und gehbare Wege gar zierlich verbunden, so daß man ohne Beschwerde, lustwandelnd, ringsum das Schloß gar bequem betrachten kann, um welches uralte Rüsterbäume in die Höhe streben und mit den Fichtenwäldern der Nachbarschaft gar freundlich kontrastieren.

Ich lernte da verschiedene Gutsbesitzer und Angestellte aus der Nachbarschaft kennen, von denen ich wieder Einladungen erhielt, denen zu folgen jedoch nicht möglich sein dürfte, ob sich gleich hierunter bedeutende und an ihrer Stelle bemerkenswerte Menschen darbieten. Über welche jedoch der Hausherr durch Adel und Natürlichkeit, durch aufrichtige freie Behandlung sich besonders auszeichnete.

Die ersten Tage des Septembers habe nun bei ziemlich leid-

licher Witterung in Eger zugebracht und in der Gegend mich nach mancherlei Seiten umgesehn. Auch ist der frühere Zögling Friedrich v. Stein aus Breslau mit seiner Tochter noch bis jetzt in Franzenbrunn, da denn mancher wechselseitiger Besuch unternommen wird.

Überhaupt habe Eger noch niemals so lebendig gesehen. Zu meiner Ankunft, Sonntags, den 26. August, feierte man das Fest des städtischen Schutzpatrons St. Vincenz. Nicht allein die Bürger, sondern auch die zur Stadt gehörigen Dörfer, unter neun Pfarreien geordnet, ziehen in einzelnen Prozessionen herein, reihen sich nach dem Hochamte an den Hauptzug, wo die hiesigen Schulkinder, Gymnasiasten, Handwerker, ja der hochedele Rat selbst der vom Dechant getragenen Reliquie vorangehen. Und das alles zusammen nahm sich sehr gut aus auf dem großen Platze bei schönem Wetter. Ferner wohnte ich am 1. einer Schulprüfung, am 5. der Prämienausteilung bei, da man mir denn die Ehre erzeugte, das erste Prämium dem belobten Jüngling einzuhändigen.

Nun tun sich aber militärische Bewegungen hervor. Die umliegenden Truppen werden zum Herbstmanöver hereinbeordert, welche, besonders da es Jäger sind, durch die verspätete Ernte in ihren Bewegungen gehindert werden. Indessen aber ergötzt uns die schöne Musik, welche sich des Abends hören läßt, wobei mich ein glücklicher Gedanke sehr ergötzt: ein wunderlicher, nicht ganz erfreulicher Hornruf schließt alle Abend vor der Hauptwache den militärischen Tag. Diesen hat ein geistreicher Komponist in ein Musikstück verwoben, so daß man durch dessen Eintritt überrascht und durch die Auflösung befriedigt wird.

Damit es aber ja nicht an jeder Tätigkeit fehle, schlägt man sehr emsig die Buden zum Jahrmakkt auf, welcher sich Montag den 10. versammeln wird. Ich sehe dergleichen sehr gern an einen fremden Ort, indem man die allgemeinen Menschenbedürfnisse, so wie die besondern der Gegend auf einmal vor Augen sieht und kennenlernt. Zwischen diesen sind nicht zu übersehen schon seit einigen Tagen fortdaurende Wallfahrer, meistens weiblichen Geschlechts, mit wenigen Männern, sie kommen einzeln, zu Dutzenden, leicht und reinlich gekleidet, barfuß mit weißen Kopftüchern, zwar partienweise, aber ohne Kreuz und Gesang.

Manche tragen, ihren jungfräulichen Stand anzudeuten, Schäferstäbe mit Bändern. Wahrscheinlich sind es einzelne Dorfschaften, die gelegentlich fortziehen, sich nach und nach einholen und endlich am Hauptorte vereinigt die Andacht verrichten. . .

Einige Fahrten besonders zu geologischen Zwecken sind in die Nachbarschaft unternommen worden, nicht ohne Gewinn. Den Fundort des merkwürdigen Minerals, Egeran genannt, haben wir auch besucht und das Nebengestein, die Gebirgsart worin er vorkommt, höchst bedeutend gefunden. Eine vollständige Reihe ist dem Jenaischen Kabinett zurechte gelegt. 10

Polizeirat Grüner ist zu allem diesem gar behülflich. In seinem Amt musterhaft, ergötzt er mich, wenn er auf jeder Spazierfahrt Polizei übt.

Als Vorstehendes geschrieben war dachte ich Ew. Königl. Hoheit zu melden, daß zu einem kurzen Besuch nach Karlsbad 15 zu gehen gedachte. Leider war mein Vorhaben durch das traurigste über diesen Heilort verhängte Ereignis gestört [bricht ab]

1189. *An August v. Goethe*

12. September 1821.

Wenn Du dieses Blatt, mein lieber Sohn erhältst, schreibst und sendest Du nicht mehr; ich folge bald nach und melde sogleich 20 meine Ankunft. Ich war im Begriff Karlsbad auf einige Tage zu besuchen als Sonntags den 9. ein gräßlich Gewässer im Töpel tale niederging. Abends um 7 drang die Flut auf einmal nach Karlsbad und stieg bis Mitternacht, dann fiel es bis 4. Großer Schaden war angerichtet, Läden gefüllt, Buden weggerissen, alle Holz- 25 brücken ebenfalls. Es soll in der Puppischen Allee 9 bis 10 Fuß hoch gestanden haben. Du kannst denken, wie weh es mir tat im Augenblick da ich alte Freunde und bekannte Lokalitäten wieder zu begrüßen hoffte, sie in solche Greuel verwickelt zu denken. Mit Augen mag ichs nicht sehen. Und so laß mich hoffen Euch 30 alle gesund und frisch zu finden; mir sind noch immer die Folgen der Kur höchst erfreulich.

Grüße Alles und gedenke mein. Deinen Brief mit Meyers habe wohl erhalten.

treulichst 35

Eger d. 12. Sept. 1821.

G.

WEIMAR UND JENA 1821-1822

1190. *An Zelter*

Ob Dir gleich, mein Teuerster, in Deinem stundständlichen, sündlichen Berliner Musikanten-Leben, wie ich gar wohl begreife, 5 zu einer Wirkung in die Ferne keine Zeit übrigbleibt; so wünscht ich doch, daß Du manchmal, was Dir so wohl gelingt, mit einigen Federstrichen den Augenblick festhieltest und ihn einige dreißig Meilen weiter schicktest. Ich dünkte doch, meine Bemühungen um euch, o ihr Athenienser! wenn sie auch nicht jedem Einzelnen, 10 sondern der lieben Gesamtheit gesendet werden, verdienten einige Erwiderung.

Meinen Sommer hab ich glücklich und kurhaft zugebracht; das Unglück von Karlsbad gab eine schlechte Nachkur, denn ich bin zu sehr mit diesem Orte verwachsen, als daß ich mir ihn 15 zerstört denken dürfte. Von den Höhen über Franzenbrunnen sah ich, gerade am 9., jenes Unheil in die mir gar wohl bekannte Töpelregion herunterstürzen, und ohne wunderliche Zufälligkeiten wäre ich in das Unglück mit verwickelt worden; ich hatte sodann weder Mut noch Beruf, in den folgenden Tagen hinzu- 20 gehen, und die zu einer Fahrt dorthin bestellten Pferde brachten mich nach Hause.

Hier find ich nun Deine lieben Zuschriften und Sendungen, wofür der beste Dank gesagt sei; ich habe nun einen vieloktavigen Streicherischen Flügel angeschafft; man sagt, er sei glücklich 25 ausgefallen, und ich hoffe, daß mein Winter dadurch etwas musikalischer werden soll.

Wollten Ew. Liebden also zum Besuch, Urteil und Genuß sich selbst an Ort und Stelle verfügen, so bitte, daß es in der zweiten Hälfte des Oktobers geschehe, und zwar auf Anmeldung, nicht 30 mit Überraschung.

Noch gute vierzehn Tage hab ich hier zu tun, wo Dich zu empfangen weder Ort noch Zeit, weder Gesellschaft noch Gelegenheit sein möchte. Laß mich nächstens wissen, wie Du darüber denkst, was Du vorhast und ausführen kannst, denn ich darf in

meinen Jahren und Tagen nicht mehr aus dem Stegreife leben.

Die Musik wirkt nur gegenwärtig und unmittelbar, und so wirke denn auch wieder einmal als ein echter, zuverlässiger musikalischer Freund.

So weit war geschrieben, als ich erst Deine erwünschten Blätter vom 20. August bis 20. September erhielt und, wie Du leicht denken kannst, ganz zufriedengestellt bin. Gegenwärtiges erhältst Du durch einen Klavierspieler Hartknoch, einen Schüler unseres Hummels, der sich Dir am Flügel selbst empfehlen möge; und so den schönsten Dank für alles Mitgeteilte!

treulichst

Jena den 28. September 1821.

G.

1191. *An Johann Peter Eckermann*

Erklärung und Bitte.

Seit mehreren Jahren bin ich so glücklich, des schönen Vertrauens meiner Landsleute zu genießen; ich erhalte daher öftere Sendungen und Anfragen von wohldenkenden, talentreichen, strebenden jüngeren und älteren Personen. So wie es nur möglich war, habe ich darauf erwidert; nun aber vermehrt sich dieses Wohlwollen, indes die Kräfte sich vermindern und Einzelnen zu antworten ganz unmöglich wird. Weil aber diese Fragen und Sendungen meistens von schöner Bedeutung sind, so erregen sie Gedanken und Empfindungen, die ich wohl mitzuteilen wünschte. Ich werde daher in meinen Heften von Kunst und Altertum dergleichen niederlegen und ersuche meine unbefriedigten Korrespondenten sich darin umzusehen.

Das Beste wünschend

Jena den 2. Oktober 1821.

J. W. v. Goethe.

1192. *An Zelter*

... Das gute Wort, das Du über den Prolog sagst, erfreut mich sehr; es trifft mit allem zusammen, was ich gehört habe und noch höre. Gar sehr dient es zu meiner Beruhigung, daß ich, in der

stillsten Klause, so weit vom lebendigsten Leben entfernt, das zu produzieren wußte, was dort, in einem höchst bedeutenden Momente schicklich und erfreulich war. Ich hoffe, man wird nach und nach das Gelegenheitsgedicht ehren lernen, an dem die
 5 Unwissenden, die sich einbilden, es gäbe ein unabhängiges Gedicht, noch immer nirgeln und nisseln. Unter den Zahmen Xenien wirst Du künftig finden:

Willst du dich als Dichter beweisen,
 Mußt du nicht Helden noch Hirten preisen;
 10 Hier ist Rhodus! Tanze du Wicht!
 Und der Gelegenheit schaff ein Gedicht!

Dieses erlasse gegenwärtig, mein Teuerster, am 14. Oktober in Jena, an demselben Punkte wo vor soviel Jahren alles zusammen nur Ein Untergang war; heute dagegen, als am Sonntage, ist es hier außen so stille, daß, wenn nicht zu einer Staats-
 15 taufe die Gevattern und andere Zeugen zusammengefahren würden, man die Räume für ausgestorben halten sollte. Indessen grünen die alten Linden noch ganz herrlich, welche jenem Schlachtgetümmel und Bränden ruhig zusahen, und ich schleiche
 20 noch manchmal aus meiner unscheinbarsten Hütte in den botanischen Garten, wo ich freilich Deine schöne Schülerin vermisste; Du kannst sie immer wieder einmal von mir grüßen.

Daß sich Boucher und Frau so gut halten, freut mich; denn es ist Naturell hinter großem Fleiß und Übung. Was Du von der
 25 Menschenstimme sagst, hat ganz meinen Beifall. Als ich die Catalani in Karlsbad hörte, sagte ich ganz eigentlichst aus dem Stegreife:

Im Zimmer wie im hohen Saal
 Hört man sich nimmer satt,
 30 Und man erfährt zum erstenmal
 Warum man Ohren hat.

Möchtest Du mir gelegentlich kurz und gut, nach beliebter und belobter Weise, die eigentlichen Gravamina gegen die innere Einrichtung des neuen Berliner Theaters mitteilen, so wär' ich in
 35 Klarheit über einen Zustand an dem ich Teil nehme.

Ein Exemplar der Wanderjahre folgt nächstens. Begegnet Du

einem Karl Ernst Schubarth, von Breslau, so sei ihm freundlich in meine Seele; er hat über meinen Faust geschrieben und gibt jetzt heraus: Ideen über Homer und sein Zeitalter; ein Büchlein, das ich höchlich loben kann, weil es uns in guten Humor versetzt. Die Zerreißenden werden nicht damit zufrieden sein, weil es versöhnt und einet.

treulichst

Jena den 14. Oktober 1821.

G.

1193. *An Zelter*

Hier kommen also die Wanderjahre angezogen; ich hoffe, sie sollen bei näherer Betrachtung gewinnen; denn ich kann mich rühmen, daß keine Zeile drinnen steht, die nicht gefühlt oder gedacht wäre. Der echte Leser wird das alles schon wieder herausfühlen und denken.

Bei der grenzenlos reichen Bewegung des Elements, worin Du schwebst, könntest Du immer von Zeit zu Zeit ein Blatt vor die Hand nehmen und mir, wie in einem Becher, einen Trunk Berliner Lebenslust darreichen.

Von Professor Hegel, der, meiner Farbenlehre günstig, mir darüber geistreiche Worte meldet, habe soeben einen Schüler, 20 Doktor Henning, gesprochen, welcher gleichfalls für diese Lehre entzündet, manches Gute wirken wird; es wäre wunderbar genug, wenn ich auch noch in dieser Provinz triumphierte.

Ernst Karl Schubarth, der über meine Arbeiten geschrieben, ist gegenwärtig in Berlin; meldet er sich, so begegne ihm freundlich. Es kommt ein Büchlein von ihm heraus: Ideen über Homer und sein Zeitalter; begegnet es Dir, so greife darnach. Es ist vermittelnd, einend, versöhnend, und heilet die Wunden, die uns von dem Raubgetier geschlagen worden.

Noch bin ich in Jena, wo ich abermals ein paar Hefte drucken 30 lasse. Ich habe so vielerlei vorrätig, daß ich mehrere Monate brauche, wenn ich nur alles redigieren will, und das tut man denn nicht eher, bis der Setzer mahnt.

Apoll und den Musen bestens befohlen.

treulichst

Jena den 19. Oktober 1821.

G.

35

1194. *An Riemer*

Von Ihren willkommenen Emendationen konnte leider nur zum dritten Bogen Gebrauch gemacht werden; ein Irrtum der hiesigen Post-Expedition war Ursache der Verspätung. Hiebei folgt der vierte, welchen ich Dienstag durch die Kinder, welche früh herüberfahren, oder allenfalls Mittwoch abends durch die Boten zu erhalten wünsche.

Daß Ihre Teilnahme an meinen Naturgedichten mir höchst erfreulich sein müsse, sehen Sie aus beikommendem Blatt; diese Strophen enthalten und manifestieren vielleicht das Abstruseste der modernen Philosophie.

Ich werde selbst fast des Glaubens, daß es der Dichtkunst vielleicht allein gelingen könnte, solche Geheimnisse gewissermaßen auszudrücken, die in Prosa gewöhnlich absurd erscheinen, weil sie sich nur in Widersprüchen ausdrücken lassen, welche dem Menschenverstand nicht einwillen.

Leider ist bei solchen Dingen das Wollen dem Vollbringen nicht sehr förderlich, es sind Gaben und Gunsten des Augenblicks, die zuletzt, nach langer Vorbereitung, zufällig, ungefordert erscheinen.

Noch muß ich berichten daß ein Engländer sich auf das zierlichste für die Einheit Homerischer Gesänge erklärt; es scheint daß nach der Zeit des Sonderns und Zerstreuens nun die Epoche des Sammlens und Vereinens sich hervortue.

Schubarth ist himmlisch, der Engländer bewegt sich in derselben Region, nur nicht so durchgreifend. Dies ist denn doch zusammen höchst erfreulich; dem Dichter muß, wenn er sich auch stille verhält, das Chorizontenwesen immer unangenehm und störend bleiben.

Manches andere Gute ist mir noch begegnet; womit ich nächstens meinen Eintritt in Weimar zu illustrieren hoffe.

Leben Sie recht wohl, grüßen die lieben Ihrigen und erhalten mir Wohlwollen und Teilnahme lebendig.

treulichst

Jena den 28. Oktober 1821.

G.

1195. *An Kirms*

Ew. Wohlgeboren

bei meiner Ankunft sogleich begrüßend und in Hoffnung, Dieselben bald zu sehen, nehme mir die Freiheit anzufragen, ob Herrn Professor Zelter mit einer Tochter und einem Knaben auf die Zeit seiner Anwesenheit die freie Entrée ins Theater und zwar in das Lokale meiner Loge gegönnt werden könnte. Weshalb geneigte Antwort und gefällige Verfügung erbitte.

Weimar den 5. November 1821.

1196. *An Schubarth*

10

Und so ist mir denn auch zur sonst glücklichen Stunde der Wunsch gewährt, daß Sie in Berlin und in der Nähe des vortrefflichen Mannes angelangt sind; nun kann ich alles der Vernunft und dem Glück überlassen.

Zuvörderst aber will ich meinen Segen zu einer schleunigen Verehelichung geben, sobald Ihre Hütte einigermaßen gegründet und gedeckt ist. Alles, was Sie darüber sagen, unterschreibe Wort für Wort, denn ich darf wohl aussprechen, daß jedes Schlimme, Schlimmste, was uns innerhalb des Gesetzes begegnet, es sei natürlich oder bürgerlich, körperlich oder ökonomisch, immer noch nicht den tausendsten Teil der Unbilden aufwiegt, die wir durchkämpfen müssen, wenn wir außer oder neben dem Gesetz, oder vielleicht gar Gesetz und Herkommen durchkreuzend [einhergehen] und doch zugleich mit uns selbst, mit andern und der moralischen Weltordnung im Gleichgewicht zu bleiben die Notwendigkeit empfinden.

Ihr Homer wird immer erfreulicher, je länger man dabei verweilt. Da es eine Zeit ist, zu spalten, und eine andere, wieder zu vereinen, eigentlich aber doch nur die Menschen die Zeit machen, so sehe ich in den jungen Männern, die das letztere bewirken, ganz eigentlich gute Dämonen, welche das Versöhnen und Einen als notwendigen Naturtrieb empfinden.

Melden Sie sich bei Zelter; er wird Ihnen, hoff ich, freundlich begegnen; dieser außerordentliche Mann wird Sie als Künstler und Mensch in Verwunderung setzen.

35

Vorstehendes war gleich nach dem Empfang Ihres Briefes geschrieben; Heinrich Nicolovius sollte das Blatt mitnehmen, er ist aber noch hier, und so send ich es ab.

Daß Sie von Herrn Staatsrat Schultz wohl empfangen sein
 5 würden, davon war ich überzeugt; es freut mich, daß Sie auch
 mit Herrn Geh. Rat Wolf zusammengekommen, auch er wird
 auf seine Weise Ihnen in hohem Grade nützlich sein. Gewöhnen
 Sie sich an, widersprochen, gescholten zu werden, verlangen Sie
 weder Zustimmung noch Teilnahme, am wenigsten Beifall, und
 10 so wird Ihnen der Umgang mit diesem außerordentlichen Manne
 sehr heilsam sein; denn indem er alles zu versagen scheint, ge-
 währt er alles. Grüßen Sie ihn zum allerschönsten von mir und
 zum allerbesten.

Meinen jenaischen Aufenthalt habe nunmehr verlassen und bin
 15 in die weimarischen Winterquartiere gezogen, wo ich hoffe flei-
 ßig zu sein und auch für Sie etwas Erfreuliches zu leisten.

Herr Zelter ist jetzt hier und geneigt, wenn Sie ihn aufsuchen,
 Ihnen freundlich zu begegnen.

Glück auf der neuen Lebensbahn.

20 Weimar den 7. November 1821.

G.

1197. *An Schultz*

Die vierzehntägige Gegenwart Zelters, seiner Tochter und
 eines merkwürdigen jungen Klavierspielers hat mich abermals
 mitten nach Berlin versetzt, daß ich kaum mehr unterscheiden
 25 kann ob ich das alles gesehen, oder ob ich es nur gehört habe;
 zwar kommen freilich die schönen Zeichnungen und Umrisse
 sehr zustatten, mit welchen der treffliche Schinkel mich fleißig
 versieht und mich von Zeit zu Zeit auch der neusten architek-
 tonischen Wunder teilhaft werden läßt.

30 Zu Gegenwärtigem veranlaßt mich eigentlich beikommendes
 Heft, welches als ein Teil meiner Konfessionen angesehen werden
 kann. Wenn die jungen Künstler dieses Unternehmen fortzu-
 setzen Ursache finden, so läßt sich wohl manches in der Folge
 daran knüpfen. Ich habe verschiedenes über Künstler und Dilet-
 35 tanten auf dem Herzen, welches ausgesprochen beiden nützlich

werden kann. Es gibt so viele offenbare Geheimnisse, weil das Gefühl derselben bei wenigen ins Bewußtsein tritt und diese denn, weil sie sich und andere zu beschädigen fürchten, eine innere Aufklärung nicht zum Worte kommen lassen.

Ich redigiere wieder manches dem Setzer in die Hände; deshalb darf ich aber doch nicht hoffen jemals aufzuräumen; der Stoff bleibt immer derselbe, leider aber behagen frühere Behandlungen nicht mehr; wie die Natur uns täglich umarbeitet, so können wir's auch nicht lassen das Getane umzutun.

Eine angenehme Zwischenbeschäftigung hatte ich diesen Sommer; Professor Hermann in Leipzig gab Fragmente eines Euripidischen Trauerspiels heraus, eines Phaethons, Anfang und Ende, die Mitte fehlt. Nun sind von einem so benamsten Stücke schon kleinere Fragmente bekannt, und ich ward zu einem Versuch getrieben, das Stück wenigstens gewissermaßen wieder herzustellen; es ist unglaublich groß gedacht und nötigt uns zum Denken; das Unternommene muß noch reifer werden; was auch daraus entstehe, wird es Ihnen gewiß Freude machen.

Ich habe bei dieser Gelegenheit den Euripides wieder vorgenommen und begreife immer besser, wie Aristophanes ihn hassen und ganz Griechenland ihn verehren konnte; auch er ist das Geschöpf so wie der Günstling seiner Zeit, vor der wir uns denn freilich tief zu verbeugen haben.

Auch lege einige Blätter bei, die auf ein Wechselverhältnis mit England hindeuten, welches sich neuerlich abermals betätigt hat; bis Nationen sich einander anerkennen, dazu bedarf es immer Zeit und wenn es geschieht, geschieht es durch beiderseitige Talente, die einander eher als der große Haufe gewahr werden. Gedichte dieser Art, die wohl zu den didaktischen gerechnet werden können, habe mehr geschrieben als ich selbst wußte; ein Freund veranlaßt mich alles zu sammeln, was sich gleicherweise auf Naturwissenschaft bezieht, und es findet sich schon manches was einander freundlich antwortet. Wäre das Leben, selbst das einfachste, nicht so verklausuliert, so könnte man mehr tun und sich des Getanen freuen. Ordnung und Sondernung laß ich mir denn freilich jetzt vor allem empfohlen sein, eigentlich kommt man aber doch nicht recht zur Besinnung.

Die Tabelle zur Farbenlehre habe ich abdrucken lassen wie sie zuerst lag, werde aber die Bemerkung nicht versäumen: daß

durch Ihre und Purkinjes Arbeiten die physiologie Abteilung aufs neue an Gehalt und Gestalt gewinnen müsse.

Da wir einmal so weit gelangt, will ich auch noch des wackern Schubarths gedenken, der Ihnen gewiß täglich lieber geworden.
 5 Auch dies gehört zu den Wunderlichkeiten meiner alten Tage, daß junge Leute aufstehen, die den immerfort einenden und versöhnenden Dichter gegen den zersplitternden unversöhnlichen Kritiker in Schutz nehmen. Was ich mit dem Auszug aus der Ilias gewollt, wird sich in kurzem aufklären, wenn sich die
 10 Notwendigkeit offenbaren wird, dieses Werk aller Werke bequem zu übersehen und es als ein Ganzes, wie es auch zu uns gekommen, dankbar anzuerkennen. Ich darf mich nicht weiter in dies Feld verlieren, sondern schließe mit der Bitte um fortdauernden Anteil und herzliche Gewogenheit.

15

Weimar den 28. November 1821.

treulichst

Goethe.

1198. *An Knebel*

In Hoffnung, daß der bildliche Besuch eines treuen Freundes auch am Nachfeste des erfreulichen Tags wohl werde empfangen
 20 sein, übersende Beikommendes, mit der Versicherung, daß mir in den letzten Tagen nichts Erfreulichers vorgekommen als Deine Wiederherstellung. Möge sie dauerhaft sein und durch keinen Zwischenfall getrübt werden.

Aufrichtig aber muß ich gestehen, daß ich unsere morgend-
 25 lichen Spazierfahrten gar sehr vermissen; der treffliche Meyer ist gar nicht wohl, mein Sohn beschäftigt, so wie auch Riemer seine Stunden zusammenhalten muß. Fräulein Ulrike ist nach Berlin, meine Schwiegertochter bewegt sich in ihrem Kreise, und so steht man denn mitten in der Christenheit ganz allein; da nehm
 30 ich denn manchmal einen Enkel mit, der aber noch nicht so sittig und gefügig ist wie Bernhard.

Mögest Du im Kreise der Deinen dieses Jahr gesund und vergnügt beschließen, damit wir das folgende, wie es Götter und Dämonen vergönnen, froh und tätig anfangen mögen.

35

Weimar den 1. Dezember 1821.

treulichst

Goethe.

1199. *An Carl Christian Ludwig Schöne*

Ew. Wohlgeboren
 verfehle nicht anzuzeigen, daß das schon lange in meinem Ge-
 wahrsam sich befindende Manuskript gestern mit dem Postwagen
 abgegangen; ich fühle mich darüber mit mir selbst entzweit, 5
 denn indem ich Ihre Bemühungen zu schätzen alle Ursache fand,
 so war es mir doch nicht möglich, mich darüber vernehmen zu
 lassen. Ich hätte müssen meine Intentionen offen hinlegen und
 sie alsdann mit den Ihrigen vergleichen; weil ich aber meine Ab-
 sichten bisher immer geheim gehalten und mich nicht entschlie- 10
 ßen konnte, gegenwärtig damit hervortreten, so blieb das
 Manuskript liegen, ja sogar die Ankunft unangezeigt. Verzeihen
 Sie einem für meine Jahre überdrängten Zustande, nehmen Sie
 meinen Dank für den Anteil an meinen Arbeiten und bleiben
 meiner vorzüglichen Hochachtung versichert. 15

ergebenst

Weimar den 3. Dezember 1821.

J. W. v. Goethe.

1200. *An Abraham Mendelssohn*

Wenn der talentvolle, fähige und fertige Felix mich manchmal
 beim Nachtschisch den Kopf umwenden und nach dem Flügel 20
 schauen sähe, so würde er fühlen, wie sehr ich ihn vermisse und
 welches Vergnügen mir seine Gegenwart gewährte. Denn seit
 dem Scheiden der so willkommenen Freunde ist es wieder ganz
 still und stumm bei mir geworden, und wenn es höchst genuß-
 reich war, gleich beim Empfang nach langer Abwesenheit, meine 25
 Wohnung in dem Grade belebt zu finden, so ist der Kontrast an
 trüben und kurzen Wintertagen leider allzu fühlbar. Recht viel
 Glück wünsch ich Ihnen daher zu Ihrer so wohl bestellten Haus-
 kapelle, und hoffe, daß Fräulein v. Pogwisch mir das Glück, das
 ihrem Familienzirkel gegönnt ist, durch lebhaftere Erzählung recht 30
 anschaulich machen werde. Nehmen Sie meinen aufrichtigsten
 Dank, daß Sie uns das liebe Pfand so lange anvertrauen wollen.
 Es ist nichts Tröstlicheres in älteren Jahren, als aufkeimende
 Talente zu sehen, die eine weite Lebensstrecke mit bedeutenden
 Schritten auszufüllen versprechen. Empfehlen Sie mich Ihren 35

werten Hausgenossen und Freunden, wie es mich denn immer freuen wird, von dem Wachstum unseres jungen Virtuosen durch den trefflichen Zelter das Beste zu erfahren.

Weimar den 5. Dezember 1821.

5 1201. *An Henriette Hasenclever, geb. Schlosser* 5. Dezember 1821

Ihr Schreiben, meine Teuerste, hat mich zu ernstern Betrachtungen aufgefordert. So ist also auch die treffliche Freundin vorangegangen, welche gepaart mit meiner Schwester unsere jugendliche Zirkel versammelte und mit liebevollem Sinn vereinte und regierte; mein ganzes Leben durch hab ich jener schönen 10 Tage gedacht, der himmlischen Milde, des reinen Verstandes, der treuen Anhänglichkeit, womit sich diese nunmehr Abgeschiedene vor so vielen Tausenden auszeichnete. Sie hat ein schönes Alter erreicht und den Hinterbliebenen darf man Glück wünschen, 15 sich an ihrem Beispiel herangebildet zu wissen.

Leider haben meine Welt- und Lebensverhältnisse mich abgetrennt von Jugendfreunden und einer Reihe von teuren Verwandten, die ich aber auch in der Ferne immer in Herz und Sinn getragen und mich ihres Wohls, wie Nachricht und Zeugnis zu 20 mir gekommen, jederzeit erfreut habe. Mehr noch ist mir durch meine Kinder ein ausgebreiteteres großes Familienverhältnis geworden, indem sie mit Nicolovius und dessen guten Kindern ein freundschaftliches Verhältnis angeknüpft, auch durch wechselseitige Besuche in nähere Verbindung getreten sind, woran ich 25 denn auch nach meiner Weise herzlichen Teil genommen.

Erhalten Sie uns ein freundliches Andenken, empfehlen mich Ihrem werten Gemahl und erleben an den guten von der Vorsehung Ihnen geschenkten Kindern alle die Freude, die Ihre sittlich fromme Gesinnung verdient.

30 Meine gute Schwiegertochter, welche schönstens grüßt, meldet mir in dem Augenblick, daß Sie mit einer Tochter erfreut worden. Möge es Mutter und Kinde jetzt und künftig erwünscht gehen. Heinrich Nicolovius, der sich bei seiner Rückreise von Bonn einige Zeit unter uns aufgehalten, wußte so viel von der großen 35 Tätigkeit in und bei Ehringshausen, so wie von dem schönen Familienvereine daselbst zu erzählen, daß meine Jugend sich

sogleich eine Rheinreise projektierte, um auch Ihre Bekanntschaft zu machen und persönlich die Neigung so lieber Verwandten zu gewinnen. Möge eine solche Vereinigung und Verknüpfung immer lebendiger werden.

Weimar den 2. Dezember 1821.

5

1202. *An Wilhelm v. Humboldt*

Zaudern darf ich nicht, verehrter Freund, für die liebwerte Sendung zu danken; sie hat mir und dem wackern Riemer große Freude gemacht; mußten wir doch Ihr treffliches Heft übereinstimmend finden mit unserer Überzeugung, frisch aufklärend und weiter deutend, alles anregend was dem Sprechenden, das heißt: dem verständig vernünftigen Menschen nur Bedeutendes im Innern angehören mag und was sollte nicht noch alles davon zu rühmen sein. Lassen Sie mich nur noch folgendes herausheben: indem Sie die Sprache als Hilfsmittel gar trefflich anpreisen, geben Sie uns ferner zu bedenken, daß die Sprache, wenn sie auf einen gewissen Punkt gelangt, unveränderlich sei und von ihren anerkannten Mängeln nicht befreit werden könne; demohngeachtet aber in und aus sich selbst alles Menschliche, vom Tiefsten bis zum Höchsten, aussprechen, ausdrücken, bestimmen und erweitern könne und müsse.

Hierdurch haben Sie mir, mein Teuerster, einen Spiegel vorgehalten, worin ich am Ende meiner Laufbahn erkennen kann, was ich als Dichter und Schriftsteller geleistet habe und was ich hätte leisten sollen.

25

Hier sei geschlossen, damit wir uns nicht in die Flut wagen, die uns zu verschlingen droht. Bleiben Sie meiner aufrichtigsten Anhänglichkeit versichert und erhalten mir zugleich mit Ihrer Frau Gemahlin ein stetiges Andenken.

treulichst

30

Goethe.

Weimar den 24. Dezember 1821.

1203. *An Knebel*

Weimar, 16. Januar 1822

Mich freut es sehr und muntert mich auf, daß meine Vorarbeit zum Lukrez Deinen Beifall hat, denn wer kann sie besser emp-

finden und beurteilen als Du, der Du das treffliche Wesen so innig kennst. Anregung aber bedarf es freilich zu der Ausführung des Angekündigten, ich fürchte mich gewissermaßen selbst davor; meine Absicht ist, sie diesen Sommer in fremden Landen vorzunehmen, wo der Geist freier wirkt. Vorbereiten aber will ich mich, und dann würde doch das beste sein, wenn wir etwa vierzehn Tage zusammen konferierten und die Sache von Grund aus durchsprächen. Meiner Ansicht bin ich gewiß, weiß auch was und wohin ich will, aber man muß sich erst eines großen Details versichern, wenn man ein solches Wesen durch die vier Kategorien von Mensch und Römer, Dichter und Naturphilosoph durchführen will. Doch müssen wir es uns nicht schwer machen und lieber eine Skizze geben als zurücktreten.

Durch die Wendung, den angefochtensten Teil seines Werks, das leidenschaftliche Leugnen der Unsterblichkeit, ins Komische zu spielen, gewinnen wir unendlich; so wie sich recht gut wird zeigen lassen, daß alles, was ihm zum Vorwurf gereichen könnte, eigentlich seinem Jahrhundert als Schuld anzurechnen ist.

Tischbein ist sehr vergnügt über die Darstellung seiner Idyllen und sendet immer eins nach dem andern.

Den Auszug aus der Ilias darf ich wohl empfehlen; ich habe mir ihn zu eigenem Gebrauch vor vielen Jahren gefertigt. Sie streiten, ob die Ilias als ästhetisch Ganzes betrachtet werden könne, und wie viele dürfen denn behaupten, daß sie solche im Ganzen und Einzelnen gegenwärtig haben. Durch diese faktischen Grundzüge menschlicher Taten, belebt durch die begeisternden und lokalisierenden Gleichnisse, wird es eher möglich. Ich les es manchmal wieder, weder Lehrer noch Schüler dürfen künftig diese Einleitung entbehren, die in dieser Art und Vollständigkeit noch nicht da ist. Mich regt's oft auf, diesen oder jenen Gesang wieder zu lesen, man faßt ihn alsdann gleich an seiner Stelle, ohne daß uns das Rückwärts und Vorwärts verüstert würde.

Hab ich Dir schon aus einem andern Fache des vortrefflichen d'Altons zweites Heft der Osteologie [genannt]? Das erste enthält die Faultiere, dieses die Pachydermata, die dickhäutigen, schweineartigen Geschöpfe, Elefant, Rhinoceros, Hippopotamos usw. mit der größten Einsicht und Geschicklichkeit gezeichnet und mit herrlicher Übersicht kommentiert.

Von einer andern Seite harret uns über diesen Gegenstand entschiedene Aufklärung und Förderung. Hofrat Carus ist von seiner Reise nach Genua zurückgekommen und wir haben von ihm ein herrliches Werk über das Schalen- und Knochengerüst der Tiere zu erwarten. Da wird uns denn die Konsequenz der Natur immerfort reiner vor den äußern und innern Sinn gebracht werden.

1204. *An Carl Cäsar Ritter v. Leonbard*

Ew. Hochwohlgeboren

haben mich durch Ihren kurzen Besuch in eine recht bedenkliche Lage versetzt. Der Gedanke, die Kristallisation statt durch Addieren sich durch Subtrahieren begreiflich zu machen, leuchtete mir gleich ein und ich verfolgte ihn, so gut es gehen wollte; das konnte mich aber nicht weit führen, weil mündliche und bildliche Erläuterungen mir abgingen, die zugesagten Modelle kamen mir auch nicht zu Hülfe; nun verzeihen Sie gegenwärtigem Erinnerungsschreiben, ich werde dazu aufgereggt, beinahe genötigt durch folgenden Umstand.

Herr v. Eschwege, aus Brasilien kommend, bei uns vorüber reisend, hat sehr schöne Demant-Kristalle bei unserem Fürsten zurückgelassen. Da ich nun diese so klar vor Augen sehe, so wünscht ich mir auch ihre Gestalten ableiten zu können, wobei mir Ihr vortreffliches Handbuch bis auf einen gewissen Punkt die beste Hülfe leistet. Aber nun wollt ich Sie zum allerschönsten um ein oder ein paar Modelle bitten, wodurch mir klar würde, wie aus der Kernform des regelmäßigen Oktaeders die flache doppelt dreiseitige Pyramide, die sich vortrefflich darunter befindet, auf diesem Wege entstehen könne. Mögen Sie sodann gelegentlich die zur Erläuterung überhaupt dienenden Modelle zusenden, so würden Sie an mir einen Teilnehmenden finden, der sich auch in den alten Tagen nicht für dem Neusten fürchtet. Freilich würde selbst in früheren Jahren für mich diese Angelegenheit manche Schwierigkeiten gehabt haben, da mir das Organ für Zahlen und Zeichen gänzlich abzugehen scheint; doch bin ich überzeugt, daß in persönlicher Gegenwart mit Worten und

Modellen Ew. Hochwohlgeboren mich doppelt dem Ziele näher bringen würden.

Das Beste wünschend und erfreuliche Nachrichten hoffend.

Weimar den 18. Januar 1822.

5 1205. *An Johann Gustav Gottlieb Büsching*

Ew. Wohlgeboren

bin für so manche Sendung so viel verpflichteten Dank schuldig, daß mir die Gegenwart des Herrn v. Stein die höchst angenehme Gelegenheit wird, wenn auch nur mit wenig Worten
10 einen Teil abzutragen. Ich weiß Ihre vielseitigen Bemühungen gewiß zu schätzen und werde nicht versäumen, von Zeit zu Zeit die Denkweisen der Weimarischen Kunstfreunde über solche Gegenstände in meinen Heften aufzuführen.

Sehr ungerne bemerke: wie man uns vom Rhein her den wohl-
15 erworbenen Ausdruck Deutsche Baukunst verkümmern und Gotische wieder einführen will; daß doch die Menschen, da so gar viel in der Welt zu tun ist, das einmal wohl und unschuldig Begründete und Folgereiche nicht wollen bestehen lassen!

Verzeihen Sie diesem Klageausruf, bleiben meiner Teilnahme
20 versichert und werden erfreuender und belehrender Mitteilung nicht müde.

Weimar den 31. Jänner 1822.

ergebenst
J. W. v. Goethe.

1206. *An Carl Friedrich Bachmann*

25 Ew. Wohlgeboren

säume nicht zu dem erhaltenen Preise meinen aufrichtigen Glückwunsch abzustatten. Eine solche Anerkennung ist ehrenvoll und noch mehr dadurch bedeutend, daß wir erfahren, wo Gleichdenkende, Gleichgesinnte zu finden seien.

30 Mit Vergnügen las ich sogleich [die] historische Darstellung, mich zu belehren, aufzuwecken, Gedächtnis und Erinnerung wieder zu beleben. Nun gelang ich aber an den dritten Abschnitt, wo eine vorher schon geahndete Differenz entschieden sich aus-

spricht. Hier mach ich Halt nach längst geprüfter Lebensregel: was mit mir übereinstimmt, bringt eine heitere Stunde; dem aber ein Ohr zu leihen, was mir widerstrebt, warte ich auf einen heitern Augenblick, wo ich mir selbst gewissermaßen gleichgiltig bin und auch wohl das Gegenteil von meinen Überzeugungen geschichtlich anhören mag. Der Menschenkenner sollte sich überzeugen, daß niemand durch seines Gegners Gründe überzeugt wird. Alle Argumente sind nur Variationen eines ersten festgefaßten Meinungs-Thema, deswegen unsere Vorfahren so weislich gesagt haben: mit einem, der deine Prinzipien leugnet, streite nicht.

Mit dem guten reinen Wunsche, ein früheres freundliches Verhältnis fernerhin dauern zu sehen, unterzeichne mich mit Hochachtung.

Weimar den 2. Februar 1822.

15

1207. An Zelter

Mit aufrichtigem tausendfältigem, aber eiligem Dank für die gute und liebevolle Bewirtung des lieben Kindes sende Dir durch Herrn Rellstab ein Heft, welchem eine freundliche Aufnahme hoffen darf. Ich erquicke mich noch am Andenken unseres neuen Zusammenseins; durch solche Tage wird gar viel gefördert.

Meinen Winter bring ich beinahe in absoluter Einsamkeit zu, diktiere fleißig, so daß meine ganze Existenz wie auf dem Papiere steht; zu Ostern sollst Du allerlei zu lesen haben. Hören und reden mag ich nicht mehr, sondern vertraue, wie des Königs Midas Barbier, meine Geheimnisse den verräterischen Blättern.

Das lebendige Karneval wird Dich wohl auch in Atem erhalten, manches davon wünschte wohl an Deiner Seite zu genießen. Grüße Herrn Schinkel zum allerschönsten und danke ihm, daß er dem guten Kinde das Theatergebäude im einzelnen vorzeigen wollen, sie wird mir, hoffe ich, aufs treulichste bei Tische referieren.

Grüße Dorchen und rühme sie für die Teilnahme an Ulriken; auch Felix sag ein gutes Wort und seinen Eltern. Seit eurer Abreise ist mein Flügel verstummt; ein einziger Versuch, ihn

35

wieder zu erwecken, wäre beinahe mißlungen. Indessen hör ich viel von Musik reden, welches immer eine böse Unterhaltung ist.

Lebe wohl in Deiner Berliner Herrlichkeit und denke meiner, der ich im sonnigen Hinterstübchen Deiner nur allzuoft gedenke.

5 Weimar den 5. Februar 1822. treulichst

G.

1208. *An Zelter*

Wenn man problematische Bilder wie das fragliche von Tizian verstehen und auslegen will, so hat man folgendes zu bedenken:
 10 seit dem dreizehnten Jahrhundert, wo man anfang den zwar noch immer respektablen, aber zuletzt doch ganz mumienhaft vertrockneten byzantinischen Stil zu verlassen und sich an die Natur zu wenden, war dem Maler nichts zu hoch und nichts zu tief, was er nicht unmittelbar an der Wirklichkeit nachzubilden ge-
 15 trachtet hätte; ja die Forderung ging nach und nach so weit, daß die Gemälde, als eine Art von Musterkarte, alles dem Auge Erreichbare enthalten mußten. Eine solche Tafel sollte bis an den Rand bedeutend und ausführlich gefüllt sein; hiebei blieb nun unvermeidlich, daß fremde, zum Hauptgegenstand nicht ge-
 20 hörige Figuren und sonstige Gegenstände als Beweise allgemeiner Kunstfertigkeit mit ausgeführt wurden. Zu Tizians Zeiten unterwarf sich der Maler noch gern solchen Forderungen.

Wenden wir uns nunmehr zum Bilde selbst! In einer offenen, mannigfaltigen Landschaft sehen wir zu unserer linken Hand,
 25 fast am Rande, nächst Felsen und Baum, das schönste nackte Mädchen liegen, bequem, gelassen, impassible, wie auf dem einsamsten Polster. Schnitte man sie heraus, so hätte man schon ein vollkommenes Bild und verlangte nichts weiter; bei gegenwärtigem Meisterbilde aber sollte vorerst die Herrlichkeit des
 30 menschlichen Körpers in seiner äußerlichen Erscheinung dargetan werden. Ferner steht hinter ihr ein hohes enghalsiges Gefäß, wahrscheinlich des Metallglanzes willen; ein sanfter Rauch zieht aus ihm hervor. Sollte das vielleicht auf die Frömmigkeit dieser schönen Frau, auf ein stilles Gebet, oder worauf sonst
 35 deuten?